

Ein Artikel aus dem Nordkurier, Neubrandenburger Zeitung Friedland, vom 13. Juni 2014, Seite 19. Copyright Nordkurier 2014

Was macht Neubrandenburg zum Roman-Ort?

Gerade ist Gregor Sander mit der Fußball-Nationalmannschaft der Autoren aus Brasilien zurück. Und morgen reist der 45-Jährige nach Neubrandenburg, wo er den Annalise-Wagner-Preis erhält. Die Viertorstadt ist sogar – neben Berlin, Hamburg und Budapest – ein Schauplatz seines Romans „Was gewesen wäre“, der einen Bogen schlägt von der DDR der 80er Jahre bis in die Gegenwart. Hauptfigur Astrid trifft nicht nur ihre Jugendliebe wieder, sondern wird konfrontiert mit Konflikten um Gehen oder Bleiben, Freundschaft und Verrat.

Mit dem Autor sprach Susanne Schulz.

Sie stammen aus Schwerin und sind in Berlin zu Hause. Was verbindet Sie mit Neubrandenburg, dass die Stadt ein so wichtiger Handlungsort Ihres Buches wurde?

In Neubrandenburg habe ich von 1984 bis 1987 eine Berufsausbildung mit Abitur gemacht, als Instandhaltungsmechaniker. Das ist natürlich eine prägende Zeit. Und natürlich will ich nicht immer über Schwerin schreiben. Mich hat es gereizt, einen anderen Schauplatz zu wählen.

Ist Neubrandenburg womöglich exemplarisch für die Stimmung der DDR-Endzeit: eine Bezirksstadt zwar, aber eine kleinere, die Ihren Romanheldinnen Astrid und Jana viel zu eng wird?

Das trifft sicher zu. Neubrandenburg war ja historisch viel kleiner angelegt, es ist nur zu DDR-Zeiten durch all die Neubauviertel so hochgejazzt worden. Und trotzdem ist es für mecklenburgische Verhältnisse doch eine große Stadt. Schön fand ich's auch, dass Anklam nicht so weit weg ist, als damaliger Verbannungsorte für unliebsame Theaterleute aus Berlin.

Dieses Thema klingt an bei einem Künstler-Fest, bei dem Astrid ihre große Liebe kennenlernt. Aber sie und ihre Freundin Jana wählen letztlich sehr verschiedene Lebenswege, wie die Gegenwartshandlung zeigt.

Stimmt, sie gehen ganz unterschiedlich mit ihrer Lebenssituation um. Das auch von der Gegenwart her zu zeigen, war mir wichtig: Ich wollte kein DDR-Erinnerungsbuch schreiben. Im Wechselspiel von Vergangenheit und Gegenwart soll spannend bleiben, wie die Dinge sich so entwickelten. Bei einer Lesung wünschte sich neulich die Moderatorin mal das Hamburg-Kapitel, in dem Astrid und Jana über Vergangenes zu reden versuchen. Ich hingegen hatte Sorge, das würde denjenigen, die das Buch noch nicht gelesen haben, die Spannung nehmen.

Wie halten Sie es eigentlich damit, reale Schauplätze detailgetreu abzubilden?

In Neubrandenburg wird jeder merken, dass die Straßen im Buch nicht so verlaufen wie in der Wirklichkeit. Es gibt auch kein Strandhotel, wie ich es da beschreibe. In Waren oder Neuruppin weiß das schon keiner mehr. Wichtig ist mir, die Realität so zu behandeln, dass es so aus sehen *könnte* – einen Wolkenkratzer hätte ich da nicht hinerfunden.

Gibt es Orte, die Ihnen besonders in Erinnerung sind – in guten oder auch in unangenehmen?

Meine Lebensorte waren natürlich vor allem das BAZ und der Bahnhof, wo ich sonntagnachts ankam und freitags wieder abfuhr. Zu den schönsten Orten zähle ich die Stadtmauer und die Tore. Gern erinnere ich mich auch an das Brigitte-Reimann-Literaturhaus, wo ich aus früheren Büchern gelesen habe.

In Ihrer Biografie stehen bereits eine Menge Literaturpreise, unter denen der Annalise-Wagner-Preis wohl einer der nicht so bekannten ist. Wie haben Sie die Nachricht aufgenommen, dass Sie ihn erhalten?

Ich habe mich sehr gefreut, schon dass ich dafür vor geschlagen wurde. Preise sind ja nicht etwas, woran man sich irgendwann gewöhnt. Jeder einzelne bedeutet: Man wird ausgesucht, hervorgehoben – es gibt schließlich eine Menge guter Bücher. Und der Annalise-Wagner-Preis ist nicht irgendeiner, keineswegs provinziell. Übrigens ist es der erste, den ich in meiner Heimat Mecklenburg bekomme – das macht ihn erst recht zu etwas Besonderem.

Die Verleihung des Annalise- Wagner-Preises findet am Sonnabend um 16 Uhr in der Neubrandenburger Johanniskirche statt.

**Ein Artikel aus dem Nordkurier, Neubrandenburger Zeitung Friedland, vom 13. Juni 2014, Seite 19.
Copyright Nordkurier 2014**